

AZB
CH-8031 Zürich
P.P. / Journal

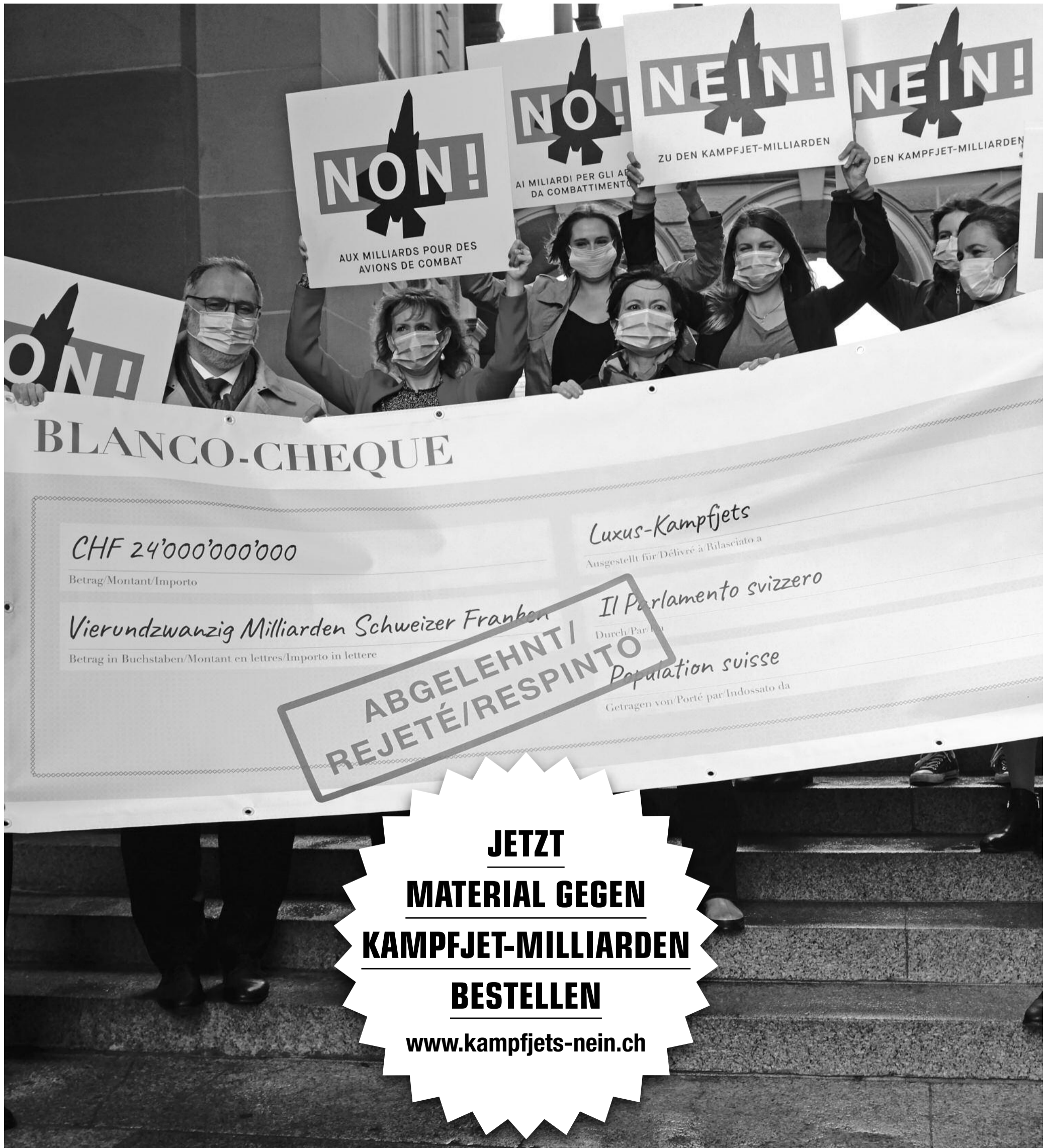
Post CH AG

Adressänderungen melden an:
GSoA, Postfach, 8031 Zürich
adressen@gsoa.ch

GSoA

GSoA-Zitig August 2020 Nr. 183

Informationen und Anregungen der Gruppe für eine Schweiz ohne Armee GSoA





Liebe Leserinnen, liebe Leser

Am 27. September stimmen wir über den Kauf neuer Luxus-Kampffjets für um die 24 Milliarden Franken ab, die Lebensdauerkosten mit eingerechnet. In dieser Ausgabe der Zeitung findet ihr die wichtigsten Argumente gegen diese unnötige Luxusbeschaffung. Gründe für ein NEIN gibt es wahrlich viele: Dass uns das VBS die Katze im Sack verkaufen will – Typ und Anzahl Jets werden am Abstimmungstermin noch nicht bekannt sein; die Grundsatzfrage, ob wir uns eine solche Ausgabe überhaupt leisten wollen – grade jetzt in der Corona-Krise; die realistischen Bedrohungsszenarien, gegen welche die Luxus-Kampffjets nichts ausrichten können; die Umweltschädlichkeit der Jets, die dem Klimawandel alles andere als entgegenwirken. Damit sind nur einige Beispiele genannt. Wir wollen aber auch die bürgerlichen Argumente entlarven, um für spannende Diskussionen gewappnet zu sein und Überzeugungsarbeit leisten zu können.

Die Zeitung ist, wie ihr sicher schon bemerkt habt, etwas dünner als sonst. Dies aus dem Grund, weil wir all unsere Ressourcen in den Abstimmungskampf stecken wollen.

Die Ausgabe vom November wird dann wieder in gewohntem Umfang erscheinen.

Zum Schluss aber noch eine Nachricht, die nichts mit den Kampffjets zu tun hat. Da diese aber so toll ist, wollen wir sie euch auf keinen Fall vorenthalten: In der Sommersession hat der Nationalrat die Verschärfung des Zivildienstgesetzes in der Schlussabstimmung abgelehnt. Somit ist diese Vorlage vom Tisch. Das ist ein grosser Sieg für die pazifistische Schweiz und gibt Hoffnung für weitere Erfolge in diesem Jahr!

Gute Lektüre wünschen Judith Schmid und das ganze Redaktionsteam

ARGUMENTE

Die bürgerliche Seite

Grossmehrheitlich wollen Bürgerliche Kampffjets einfach abnicken. Einige kritische Stimmen gibt es aber glücklicherweise dennoch. Von Magdalena Küng

Es gibt viele Punkte in der Kampffjetstrategie des Bundesrates, an denen bürgerliche Parteien und deren Exponentinnen und Exponenten intrinsisch motiviert sein müssten, laute Kritik an den Tag zu legen. Dass bei geschätzten Kosten von bis zu 30 Milliarden nicht etwas mehr über den verantwortungsvollen Umgang mit Steuergeldern geklagt wird oder dass bei einer so undemokratischen Vorlage nicht mehr von «Klientelpolitik» gesprochen wird, ist doch erstaunlich. Es gibt sie aber doch, die Argumente gegen den Milliarden-Blankoscheck, die von bürgerlicher Seite kommen. Wir haben uns einige etwas genauer angeschaut.

Im Vordergrund dabei steht eine grundlegende Überlegung, was die Einsatzmöglichkeit von Hochleistungskampffjets angeht. So wird insbesondere angezweifelt, dass es Gründe gibt, die den Kauf von Modellen wie dem F-35,

mit ihren geheimen Komponenten und der Abhängigkeit von den amerikanischen Herstellern, rechtfertigen würden – oder ob man nicht besser auf neue Technologien oder eine bessere Boden-Luft-Abwehr setzen würde. Besonders betont wird deswegen auch die verfehlte Möglichkeit, nach günstigeren Alternativen zu suchen, die besser zur Schweiz passen würden. Vorgeschlagen wurden leichte Kampffjets, die bestens geeignet wären für die Sicherstellung der Schweizer Luftpolizei und nur einen Bruchteil von herkömmlichen Hochleistungskampffjets kosten.

Ebenfalls wichtig – und dieser Punkt kann eigentlich nicht genug betont werden – scheint der verfrühte Zeitpunkt der Beschaffung. Der grosse Widerstand gegen den Blankoscheck lässt erahnen, dass die Abstimmung knapp werden könnte. Weshalb die Zeit, die bis zum Ableben der F/A-18 bleibt, nicht für die Ausarbeitung einer Vorlage genutzt wird, die einen tatsächlichen sicherheitspolitischen Mehrwert bringt und vielleicht sogar mehrheitsfähig ist, scheint nicht nur bei den Grünen und der SP Fragen aufzuwerfen.

rem Flug Schiessübungen machen und versuchen, Ziele auf dem Boden zu zerstören. Kollateralschäden müssten Sie in Kauf nehmen. Die beiden Erlebnisse könnten unterschiedlicher kaum sein. Gleich bleibt in beiden Fällen der enorme Verbrauch an Treibstoff und folglich die Umweltbelastung. Die Weltreise und die kurze Kampffjetstunde haben umgerechnet den gleichen CO₂-Ausstoss. Dies verdeutlicht, wie unglaublich ressourcenintensiv Kampffjets sind. Pro Jahr verbraucht die

BEDROHUNGSSZENARIOEN

Nüchtern betrachtet

Es ist Zeit, eine Auslegeordnung über mögliche Bedrohungsszenarien zu machen, in welchen die Schweizer Luftwaffe bestehen muss. Das Ergebnis: Schwere Multifunktions-Kampffjets bringen der Schweiz keinen Sicherheitsgewinn.

Von Andreas Weibel

Die Stimmbewölkerung wird am 27. September über die Kampffjetvorlage entscheiden müssen, ohne die Anzahl, die Fähigkeiten, den Typ oder die langfristigen Kosten der zu beschaffenden Flugzeuge zu kennen. Ebenfalls unbekannt ist, welche Anforderungen die Flugzeuge genau erfüllen sollen, respektive von welchen konkreten Bedrohungsszenarien das VBS ausgeht. Betrachten wir deshalb genauer, wann die Schweizer Luftwaffe zum Einsatz kommt, respektive kommen könnte:

Szenario 1: Luftpolizei

Situationen, in denen die Regeln des Flugverkehrs missachtet werden oder in einem Flugzeug das Funkgerät ausfällt, kommen in der Schweiz etwa einmal pro Monat vor. In diesen Situationen ist eine rasche Intervention der Luftpolizei unerlässlich. Eine ähnliche Aufgabe ist die Überprüfung von nicht identifizierten Flugzeugen, sowie das Eskortieren von ausländischen Staatsmaschinen. Solche Einsätze führt die Luftwaffe mehrmals pro Woche durch.

Szenario 2: Konferenzschutz

Die Schweiz ist Veranstaltungsort zahlreicher Konferenzen und beherbergt internationale Organisationen, die Schutz bedürfen. Solche Ereignisse lassen sich am besten im Verbund mit anderen Staaten schützen.

Szenario 3: Terror

Bis heute gibt es nur ein einziges Grossereignis, bei dem Terroristen mit Flugzeugen einen Anschlag verübt haben: Am 11. September 2001 in den USA. Dieses beispiellose Verbrechen hat gezeigt, dass selbst die stärkste Luftwaffe der Welt machtlos ist, wenn es Terroristen gelingt, ein Verkehrsflugzeug in ihre Gewalt zu bringen: Zwischen dem Zeitpunkt an dem die Flugsicherung die Entführungen erkannt hatte und dem Anschlag selbst, vergingen nur wenige Minuten. Die Luftwaffe hätte nicht die geringste Möglichkeit, den Anschlag

zu verhindern, selbst wenn ihre Flugzeuge bereits in der Luft wären. Damit Anschläge mit Passagiermaschinen verhindert werden können, müssen bereits am Boden geeignete Massnahmen ergriffen werden.

Szenario 4: Schutz der Neutralität

Neutrale Staaten dürfen es gemäss den Haager Abkommen nicht erlauben, dass Kriegführende Staaten Truppen oder Kriegsmaterial durch ihr Gebiet bewegen. Für eine kurze Zeitspanne zu Beginn des Irakkriegs 2003 und während des Kosovo-Krieges sperrte die Schweiz deshalb ihren Luftraum für militärische Flüge der Kriegsparteien vorübergehend. Die Aufgabe der Luftwaffe ist in diesen Situationen die visuelle Identifikation der Flugzeuge, um danach diplomatischen Protest gegen die Luftraumverletzungen einlegen zu können. Bei allfälligen Überflügen über die Schweiz geht es insbesondere um Transportflugzeuge, die mit 800 bis 900 km/h fliegen. Das heisst: Leichte Kampffjets reichen für diese Aufgabe vollends.

Szenario 5: Luftverteidigung

Einen eigentlichen Luftkrieg über der Schweiz hält selbst das VBS gemäss dem aktuellen sicherheitspolitischen Bericht nicht für realistisch. Und falls dennoch feindliche Kräfte unser Land angreifen würden, würden sie – gemäss dem VBS – bei einem Erstschlag mit massiven Luftschiessen sowie Marschflugkörpern Flugplätze sowie Radaranlagen angreifen und nutzlos machen. Das heisst, hier würden Kampffjets nichts nützen, da sie gar nicht erst abheben können.

Fazit

Um diese Aufgaben alle erfüllen zu können, braucht es keine überbeuerten Multifunktions-Kampffjets, sondern agile Flugzeuge, die über eine Geschwindigkeit deutlich über derjenigen von Linienflugzeugen sowie eine gute Steigleistung verfügen. Die jetzigen F/A-18 können noch mehr als ein Jahrzehnt lang dafür eingesetzt werden. Es ist daher überhastet und sicherheitspolitisch nicht nötig, zum jetzigen Zeitpunkt eine grosse Anzahl neuer Kampffjets zu beschaffen. Danach bietet es sich an, auf leichte Kampffjets zu setzen, die in der Beschaffung und im Unterhalt viel kosteneffizienter sind als die momentan vorgeschlagenen Typen.

KAMPFJETS UND KLIMA

Ein ökologisches Desaster

Der Ressourcenverbrauch von Kampffjets in Zahlen. Von Martin Parpan

Stellen Sie sich einmal rein theoretisch vor, Sie würden mit einem Auto zwei Mal um die Erde fahren. Sie würden viele Länder und Kulturen kennen lernen, Erfahrungen sammeln, vielleicht Freundschaften schliessen. Nun stellen Sie sich vor, Sie würden eine einzige Stunde mit einem Kampffjet über die Schweiz fegen. Vielleicht würden Sie auf ih-

Schweizer Luftwaffe jeweils 40 bis 45 Millionen Liter Kerosin. Dies entspricht gegen 300'000 gefüllten Badewannen. Erschreckend ist zudem der CO₂-Ausstoss von Kampffjets. Pro Flugstunde produziert ein F/A-18 rund 12'220 Kilogramm CO₂. Zum Vergleich: Für die rund 500 km lange Zugfahrt von Zürich nach Paris fallen rund 16 Kilogramm CO₂ pro Person an. Somit könnte ein Zuggastpassagier über 750 Mal von Zürich nach Paris fahren, um die gleich schädliche CO₂-Wirkung wie in einer F/A-18 Flugstunde zu erzielen. Hinzu kommt die enorme Lärmbelastung durch Kampffjets. Beim Start eines F/A-18 Kampf-

flugzeuges werden bis zu 125 Dezibel aus 100 Metern Entfernung gemessen. Diese Lautstärke wäre an Konzerten illegal. Menschen und Tiere leiden darunter.

Fazit: die Zahlen zeigen auf, dass Kampffjets aus ökologischer Sicht schlicht und einfach ein unglaubliches Desaster sind. Wer auch nur annähernd begriffen hat, welche Auswirkungen der Klimawandel heute schon auf das Leben dieser Erde hat, der kann der Kampffjetbeschaffung unmöglich zustimmen. Kampffjets sind Klimakiller und sind somit eine reale Gefahr für jedes Lebewesen auf dieser Erde.

LEBENSDAUERKOSTEN

Nein zum Milliarden-Blankoscheck!

Die Beschaffung neuer Kampffjets kostet sechs Milliarden Franken – doch das ist nur die halbe Wahrheit. Über ihre gesamte Lebensdauer könnten neue Kampfflugzeuge bis zu 30 Milliarden Franken kosten.

Von Lewin Lempert

Wenn eine Gemeinde ein neues Schulhaus baut, dann überlegt man sich, wie viel dieses Schulhaus im Unterhalt kosten wird – je nach Isolation fallen beispielsweise unterschiedliche Heizkosten an. Wenn eine Familie ein neues Auto kauft, dann wird am Familientisch diskutiert, welches Modell man wählen soll – denn je nach Auto fallen unterschiedliche Unterhaltskosten, Steuern oder Treibstoffkosten an. Wenn aber das Verteidigungsdepartement (VBS) neue Kampffjets kaufen will, wird nur

über den Kaufpreis gesprochen. Das VBS hat nun jahrelang kommuniziert, dass neue Kampfflugzeuge sechs Milliarden Franken kosten werden. Dabei ist klar, dass Kampffjets auch nach der Beschaffung etwas kosten werden. So kostet die aktuelle F/A-18-Flotte die Schweizer Steuerzahlenden pro Jahr mehr als 300 Millionen Franken. Je nach Kampffjet-Typ, der nach der Abstimmung ausgewählt werden würde, variieren diese Unterhaltskosten. Der ehemalige Rüstungschef des VBS ging von der Faustregel aus, dass die Unterhaltskosten neuer Kampffjets viermal höher sein würden als der Kaufpreis. Beim aktuellen Projekt heisst das: 24 Milliarden Franken. Dokumente aus dem Ausland zeigen, dass sogar mit noch höheren Kosten gerechnet werden könnte. So hat beispielsweise der deutsche

Bundesrechnungshof einen Bericht publiziert, der aufzeigt, dass die deutsche Eurofighter-Flotte über ihre gesamte Lebensdauer fünfmal so viel kosten wird, wie der Beschaffungspreis war. Wenn man eine analoge Rechnung für das Schweizer Projekt macht, kommt man auf Kosten von bis zu 30 Milliarden Franken.

40 Kampffjets kaufen oder 554'000 Lehrstellen schaffen?

Da diese Zahlen schier unermesslich und kaum vorstellbar sind, hier ein Vergleich: Mit 30 Milliarden könnte jeder Person in der Schweiz 3500 Franken ausbezahlt werden. Mit 24 Milliarden könnte man 554'000 Lehrstellen schaffen oder (weniger sinnvoll) ein Haus 192 Jahre lang mit Zehnernoten beheizen – dies entspricht wohl am ehesten dem Plan des VBS, das mit dem Steuergeld nur so um sich wirft. Kampfflugzeuge sind schlicht unglaublich teure Rüstungsgüter. So kostet ein einziger Helm für einen F-35-Kampffjet-Piloten so viel wie 30 VW Golf – also fast eine Million Franken. Klar ist: Jeder Steuerfranken kann nur einmal ausgegeben werden. Die Milliarden für Kampffjets wären viel besser investiert in einer Solaroffensive, dem Schutz vor Notlagen oder dem Gesundheitswesen. Gerade jetzt können wir uns eine solche Milliarden-Ausgabe für unnötige Luxus-Kampffjets schlicht nicht leisten.

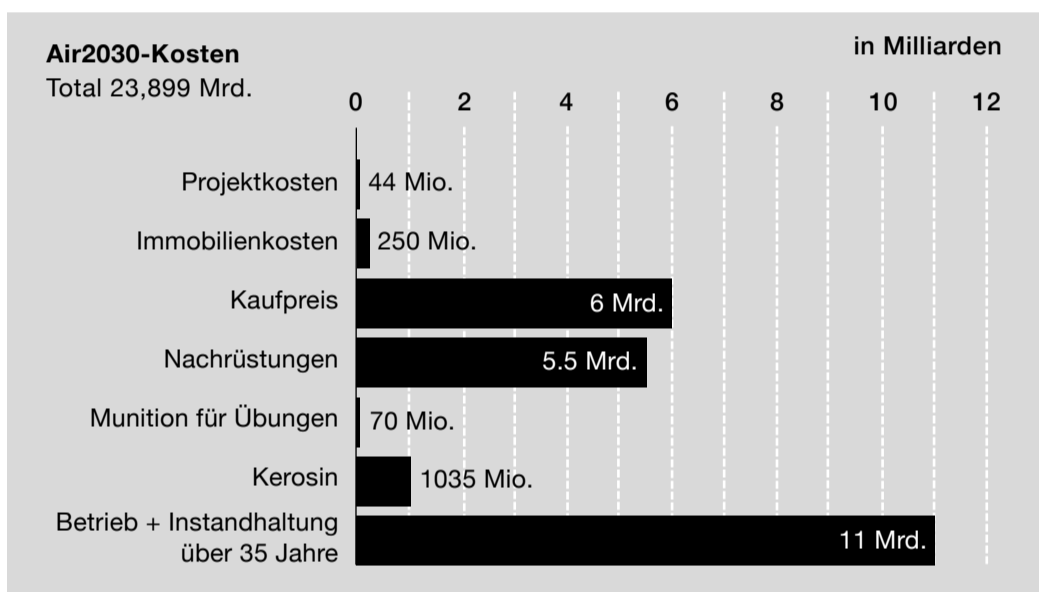
Die VBS-Rechnung

Während der gesamten Parlamentsdebatte und in der Vorbereitung der Beschaffung neu-

er Kampfflugzeuge in den letzten Jahren hat das VBS immer nur vom Kaufpreis für neue Kampffjets gesprochen. Im Mai – fünf Monate nach dem Entscheid des Parlaments – berichtete dann die SonntagsZeitung, dass das Verteidigungsdepartement von totalen Kosten für neue Kampffjets in der Höhe von 18 Milliarden Franken ausgeht. Diese Kostenschätzung orientiere sich an den Kosten für die F/A-18-Flotte, liess das VBS verlauten. Wenn man sich diese Kosten jedoch genau anschaut, kommt man zum Schluss: Diese Schätzung ist wohl deutlich zu tief. Total muss mit Kosten von um die 24 Milliarden Franken gerechnet werden. Im schlimmsten Fall könnten es sogar bis zu 30 Milliarden werden.

Kostentransparenz nicht vorhanden

In diesem ganzen Zahlensalat wird einmal mehr ersichtlich: Die Bevölkerung stimmt am 27. September über einen Blankoscheck ab. Von Transparenz ist nicht zu sprechen. Es ist weder bekannt, wie viele Flugzeuge mit den sechs Milliarden überhaupt gekauft werden, noch welcher Flugzeug-Typ ausgewählt wird. Dies sind aber äusserst relevante Informationen: Denn je nach Kampffjet-Typ könnte es gut sein, dass das aktuelle Armeebudget nicht ausreicht, um den Unterhalt für diese neuen Kampfflugzeuge zu bezahlen und das gesamte Projekt noch mehr zur Kostenfalle wird, als es ohnehin schon ist. Stimmen wir darum NEIN zum Kampffjet-Blankoscheck!



Hochrechnung basierend auf Zahlen des VBS und, wo nicht vorhanden, Erfahrungswerten der F/A-18

INTRANSPARENZ

Die Katze im Sack

Im Abstimmungskampf glänzt das VBS durch intransparente Kommunikation und dem Verzögern zentraler Entscheide.

Von Nadia Kuhn

Am 18. Mai 2014 lehnte die Schweizer Bevölkerung den Kauf von 22 Gripen-Kampfflugzeugen für 3,1 Milliarden Franken deutlich ab. Heute, sechs Jahre später, bereiten wir uns erneut auf den Abstimmungskampf über das Kampffjet-Referendum vor. Der Unterschied? Während 2014 bekannt war, wie viele und welche Kampffjets das VBS gerne beschaffen würde, steht nun lediglich der Rahmenkredit von sechs Milliarden Franken fest – und davon ausgehend die geschätzten Kosten über die gesamte Lebensdauer.

Die Niederlage von 2014 führte dazu, dass sich die Armeeleitung dafür entschied, den Typen-Entscheid dieses Mal erst Monate nach der Abstimmung zu treffen. Das ist einerseits demokratiepolitisch empörend – damit wir eine informierte Entscheidung treffen können, müssen nun mal alle Fakten offen auf dem Tisch liegen. Andererseits weisen alle vier der evaluierten Kampffjets entscheidende Mängel auf. Zudem sprechen auch aussen- und sicherheitspolitische Aspekte gegen gewisse Hersteller.

Die Mängel der evaluierten Jets

Beim F-35 von Lockheed Martin kam das United States Government Accountability Office (vergleichbar mit der Eidgenössischen Finanzkontrolle) im April 2019 zum Schluss, dass der Kampffjet nur 27 Prozent der «Full Mission Capability» erreichen würde. Die Bordkanone soll nicht richtig funktionieren und aufgrund eines Datalinks in der Software des F-35 fließen geheime Daten direkt zum US-Geheimdienst. Zu guter Letzt ist es wirklich schwer zu argumentieren, warum ein angeblich neutrales Land wie die Schweiz, dessen Armee nur zur Verteidigung dienen soll, einen Tarnkappenbomber braucht, der unerkannt in Nachbarländer fliegen und dort Bomben abwerfen könnte.

Beim F/A-18 Super Hornet von Boeing tauchen immer wieder technische Probleme bei der Sauerstoff-Versorgung und mit dem Aufrechterhalten des nötigen Luftdrucks in der Kabine auf, die für den Tod mehrerer amerikanischer PilotInnen verantwortlich sein könnten.

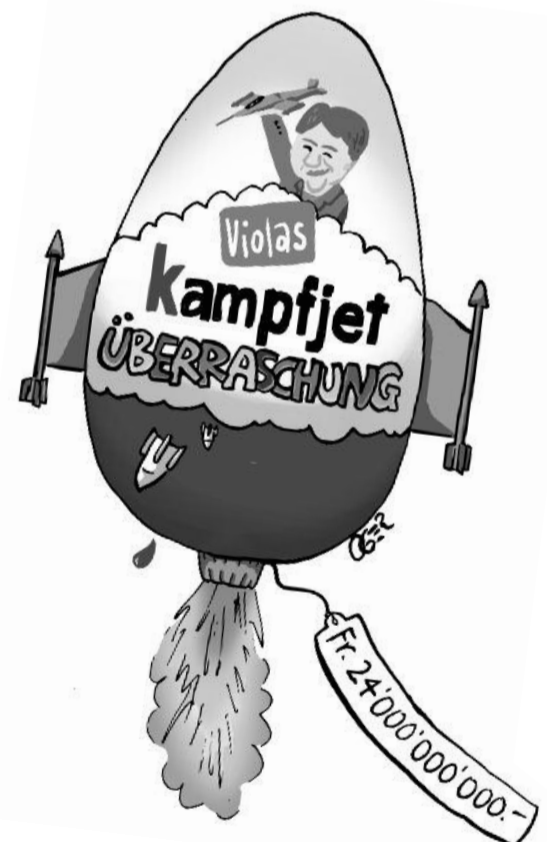
Wie Spiegel-Recherchen gezeigt haben, traten auch beim Eurofighter Typhoon von Airbus bereits grosse Probleme zu Tage. Von total 128 Flugzeugen der deutschen Luftwaffe waren im Jahr 2018 gerade einmal vier einsatzbereit.

Das Land, welches der Schweiz Eurofighter verkaufen will, hat also nicht einmal die eigene Flugzeugflotte im Griff.

Auch beim Rafale von Dassault bestehen technische Probleme, wie verschiedene Berichte zeigen. Ein Fehler im Computersystem habe beispielweise dazu geführt, dass der Raketenabschuss bei einem Einsatz in Syrien nicht richtig funktioniert habe.

Durch die Verzögerung des Typen-Entscheids werden zentrale Informationen der demokratischen Diskussion entzogen – statt eine Debatte über den ausgewählten Jet zu ermöglichen, soll die Bevölkerung die Katze im Sack kaufen. Diese undemokratische Einstellung zeigt sich auch an anderer Stelle: Der Text des NEIN-Komitees für das Abstimmungsbüchlein wurde von der Bundeskanzlei mehrmals zurückgewiesen. Wie «Der Beobachter» Anfang Juli gestützt auf das Öffentlichkeitsgesetz enthüllte, versuchte das VBS im Hintergrund, den Text des NEIN-Komitees zu zensieren. Insbesondere den Kostenvergleich zwischen der Gripen-Vorlage und der aktuellen, doppelt so teuren Vorlage sollte verhindert werden. Zudem wurde versucht, die fundierte Schätzung des NEIN-Komitees, dass die Kampffjet-Beschaffung totale Lebenszykluskosten von um die 24 Milliarden Franken zur Folge hat, zu zensieren.

Mittlerweile hat das VBS eine eigene Schätzung der totalen Kosten neuer Kampffjets



veröffentlicht. Diese beläuft sich auf 18 Milliarden Franken. Auch bei dieser Zahl aber bleiben Unklarheiten bestehen. Besonders stossend dabei ist, dass noch im März 2020 eine parlamentarische Anfrage der Grünen-Nationalrätin Marionna Schlatter zu den Kosten über die gesamte Lebensdauer nicht beantwortet wurde – weil «diesbezügliche Vorhersagen mit hohen Unsicherheiten verbunden» seien.

Für ein Ja zu den überteuerten Luxus-Kampffjets ist das VBS bereit, demokratische Grundsätze über Bord zu werfen. Hoffen wir, dass die Stimmbewölkerung dieses undurchsichtige Manöver durchschaut und die Katze im Sack am 27. September hochkant ablehnt!



FAQ

Behauptungen der Militärköpfe und unsere Antworten dazu

Hier findet ihr die gängigsten Behauptungen der Kampfjet-Befürworter*innen und unsere Vorschläge, was ihr darauf erwidern könnt.

Von Aline Bressoud und Thomas Bruchez

«Im Falle eines NEINs kann die Schweiz ihre luftpolizeilichen Aufgaben nicht mehr wahrnehmen.» Falsch! Die Schweiz kann ihre F/A-18 bis 2035 weiterhin benutzen. Diese wurden 2008 und 2020 komplett nachgerüstet. Die Jets können zusätzlich geschont werden, indem man Flugstunden spart. Beispielsweise könnte auf unnötige Einsätze wie Flugshows verzichtet werden. Nach 2035 würden 8 bis 12 leichte Kampfjets völlig ausreichen. Diese würden 300 bis 500 Millionen Franken kosten. So könnten 5,5 Milliarden Franken beim Kauf gespart werden und noch viel mehr, wenn die gesamte Lebensdauer der Flugzeuge berücksichtigt wird.

«Leichte Kampfflugzeuge sind zu schwach für gewisse Hot Missions.» Falsch! Es gibt leichte Kampfflugzeuge, welche die notwendige Geschwindigkeit und Flughöhe erreichen können, um Linienflugzeuge abzufangen. Zudem können die leichteren Kampfjets mit Waffen ausgestattet werden und so für Air-to-Air-Missionen

gebraucht werden – falls denn dies jemals von Nöten sein sollte. Dieser Typus von Flugzeugen sind somit für alle Einsätze der Schweizer Luftpolizei geeignet und könnten auch für die Sicherung einer Friedenskonferenz in Genf eingesetzt werden. Dazu kommt: Sie benötigen weniger Unterhalt, stossen weniger Schadstoffe aus und sind viel leiser.

«Wir können uns nicht vor Terroranschlägen schützen ohne schwere Kampfjets.» Falsch! Bis heute wurden nur ein einziges Mal Kampfjets im Kontext eines Terroranschlags eingesetzt, nämlich am 11. September 2001. Dennoch waren selbst die Vereinigten Staaten, die über die stärkste Luftwaffe der Welt verfügt, an jenem Tag machtlos. Es ist somit völlig absurd zu glauben, man könne mithilfe von Kampfjets Terroranschläge vereiteln. Viel effizienter ist es, sich auf diplomatischem Wege für eine friedlichere Welt einzusetzen. Damit Anschläge mit Passagiermaschinen verhindert werden können, müssen am Boden geeignete Massnahmen zur Verhinderung einer Entführung ergriffen werden.

«Die Kampfflugzeuge werden über das Armeebudget finanziert. Wenn wir dem Kauf

nicht zustimmen, bleibt dieses Geld bei der Armee.» Falsch! Zwar wurden der Armee für 2021 bis 2024 21,1 Milliarden zugesprochen und ein Teil davon ist für den Kauf der Jets vorgesehen. Doch wie bei jedem anderen Budget muss das verlangte Geld einem Ausgabe-posten entsprechen. Verschwindet einer dieser Posten, kann das Geld anders eingesetzt werden. Bei einem Nein könnte das übrige Geld in die Bekämpfung realistischer sicherheitspolitischer Herausforderungen investiert werden. Zudem wird das Parlament im Jahr 2024 wieder den Budget-Rahmen der Armee verabschieden. Es ist klar, dass bei einem Nein zum Kampfjet-Blankoscheck das Armeebudget angepasst werden muss. Zudem sollten wir nicht vergessen, dass die verschiedenen Budgets des Bundes zusammenhängen, denn jeder Steuerfranken kann nur einmal gebraucht werden. Das Budget der Armee wird jedoch jedes Jahr um 1,4% wachsen und im Jahr 2030 sechs Milliarden Franken betragen. Diese Erhöhung erfolgt auf Kosten wirklich notwendiger Aufgabenbereiche.

«Die Covid-Krise zeigt, dass man sich aufs Unerwartete vorbereiten muss.» Falsch! Diese Krise hat uns gezeigt, dass man sich auf realis-

tische Bedrohungsszenarien vorbereiten muss. Das Corona-Virus war keine Überraschung – oder hätte zumindest keine sein sollen. Seit dem Anfang des 21. Jahrhunderts häufen sich Pandemien an. Das Bundesamt für Bevölkerungsschutz hat im Jahr 2015 Pandemien als eine der zwei grössten Gefahren, welche die Schweiz bedrohen, eingestuft. Dennoch fehlt es den Krankenhäusern an Geld, so dass die Schweiz nur haarscharf an einem Kollaps ihres Gesundheitswesens vorbeigeschrammt ist. Ein weiteres Bedrohungsszenario stellen die zahllosen Folgen des Klimawandels dar – die wahrscheinlich grösste Herausforderung unserer Zeit. Seit über 30 Jahren erstellt der Weltklimarat Berichte, in denen konkrete Szenarien der Klimakatastrophe erläutert werden. Doch die Schweiz scheint diese partout nicht ernst nehmen zu wollen und investiert nicht annähernd genug Geld in die Bekämpfung der Folgen des Klimawandels. Und wie steht es um eine kriegerische Bedrohung aus dem Luftraum? Gemäss VBS ist diese unwahrscheinlich. Weshalb sollten wir 24 Milliarden für hypothetische und unrealistische Bedrohungen ausgeben, wenn es sehr wohl konkrete Bedrohungsszenarien in Bereichen gibt, in denen es bis heute an finanziellen Ressourcen fehlt?

Gregor
das glückliche Gewehr

Verfolge die Abenteuer von Gregor, dem glücklichen Gewehr, auch auf youtube:
www.youtube.com/user/GregorsGunTV



Impressum
Redaktion: Aline Bressoud (ab), Thomas Bruchez (tb), Michael Christen (mc), Nicolas Félix (nf), Adi Feller (af), Magdalena Küng (mk), Nadia Kuhn (nk), Josef Lang (jl), Moritz Lange (ml), Lewin Lempert (ll), Oger (og), Martin Parpan (mp), Kishor Paul (kp), Laura Riget (lr), Judith Schmid (js, verantwortlich), Tobia Schnebli (ts), Andreas Weibel (aw) **Cartoons:** Oger **Layout:** Regula Meili **Übersetzung:** Catherine Jost **Druck:** ROPRESS Zürich **Auflage:** 18'800, mindestens viermal jährlich **Mitgliederbeitrag (inkl. Zitigs-Abo) Verdienende Fr. 100.-/ Nichtverdienende Fr. 50.-** Jahresabonnement GSoA-Zitig: Fr. 20.- PC-Konto: PC 40-37315-5 **Verlag:** GSoA, Postfach, 8031 Zürich, Telefon 044 273 01 00, E-Mail: gsoa@gsoa.ch, www.gsoa.ch **LeserInnenbriefe, Lob und Kritik sind willkommen.** Die Redaktion behält sich vor, Zusendungen zu kürzen. Bitte melden Sie uns Adressänderungen, falsche und/oder doppelte Adressen. Die Inhalte dieser Zeitung unterstehen einer CreativeCommons Lizenz. Für nicht-kommerzielle Zwecke können sie mit Quellenangabe frei verwendet werden.

NEIN ZU DEN KAMPFJET-MILLIARDEN! JETZT MATERIAL BESTELLEN

Anzahl

	Baumwolltasche
	Kleber deutsch
	Kleber französisch
	Kleber italienisch
	Button
	Fahne

Wir versenden das Kampagnen-Material kostenfrei, freuen uns aber über jede Spende!

Ich werde GSoA-Mitglied
 Verdienende Fr. 100.- Nichtverdienende Fr. 50.-

Spende
 Fr..... Fr. 50.- Fr. 20.- Fr. 10.-



Name _____

Vorname _____

Strasse _____

Nr. _____

PLZ _____

Ort _____

Tel. _____

E-Mail _____

Ich will aktiv mitmachen: Kontaktiert mich

Bestelltalon einschicken an: GSoA, Postfach, 3001 Bern. Das Kampagnenmaterial kann auch unter www.kampfjets-nein.ch bestellt werden. Weitere Artikel unter www.gsoa.ch/shop